

warte mit Hinweis auf sein Gründonnerstagschreiben vor willkürlichem Experimentieren und mahnte zur Einhaltung der liturgischen Normen. Aus der Hinwendung der Kirche zu Christus erwache die Notwendigkeit einer „ständigen Erneuerung in besonderer Einheit mit Maria, der Mutter der Kirche und Mutter Christi“.

Johannes Paul II. hat am 27. Juni vier hohe Kurienämter neu besetzt. Als Nachfolger von Kardinal Paul Philippe wurde der 62jährige polnische Kardinal *Wladyslaw Rubin* zum neuen Präfekten der Kongregation für die orientalischen Kirchen ernannt. Rubin, früher einmal Seelsorger der polnischen Gemeinde in Beirut und seit 1959 Rektor des polnischen Kollegs in Rom, war von 1967 an Generalsekretär der Bischofssynode. Von Johannes Paul II. war er beim Konsistorium im Mai 1979 zum Kardinal erhoben worden. Neuer Präfekt der Kongregation für die Heiligsprechungsprozesse wurde der italienische Kurienkardinal *Pietro Palazzini*, ein 68jähriger als konservativ bekannter Moraltheologe, der von Paul VI. im März 1973 zum Kardinal kreiert worden war. Er folgt in seinem neuen Amt Kardinal Corrado Bafile, dem früheren Apostolischen Nuntius in der Bundesrepublik, nach. An die Spitze zweier Sekretariate berief Johannes Paul II. zwei Bischöfe, die noch nicht Kardinäle sind und deshalb den Titel eines Pro-Präsidenten tragen: Den Pariser Weihbischof *Paul Poupard* als neuen Leiter des Sekretariats für die Nichtglaubenden (er folgt dem Wiener Erzbischof Kardinal Franz König nach) und den belgischen Erzbischof *Jean Jadot* als Leiter des Sekretariats für die Nichtchristen. (Sein Vorgänger war der kürzlich verstorbene Kardinal Sergio Pignedoli.) Poupard, 1930 geboren, war von 1959–1971 am vatikanischen Staatssekretariat tätig und wurde dann zum Rektor des Pariser Institut Catholique ernannt. 1979 wurde er Weihbischof von Kardinal François Marty, als einer dessen möglicher Nachfolger er galt. Erzbischof Jean Jadot, 70jährig, war zunächst im diplomatischen Dienst des Vatikan in mehreren afrikanischen Ländern tätig, bevor er von Paul VI. 1973 zum Apostolischen Delegaten in den Vereinigten Staaten ernannt wurde. Seine Tätigkeit in den USA wurde von amerikanischer Seite anlässlich seines Abschieds mit sehr viel Lob bedacht. Ebenfalls am 27. Juni ernannte der Papst als Nachfolger für den unlängst zum Koadjutor des Straßburger Bischofs ernannten Jesuiten Roger Heckel den belgischen Pater *Jan Schotte* aus der Kongregation vom unbefleckten Herzen Mariens zum neuen Sekretär der päpstlichen Kommission *Iustitia et Pax*. Er war bisher im Staatssekretariat tätig.

Die katholische Kirche in Zaire schloß die Hundertjahrfeier der Missionierung des heute katholikenreichsten Landes Afrikas vom 21. bis 29. Juni mit einem Nationalen Eucharistischen Kongreß ab. Der Kongreß – das zeichnete die Abschluß-

feierlichkeiten besonders aus – wurde dabei weniger geprägt von großen liturgischen und anderen Massenveranstaltungen, sondern war von der Kirche des Landes größtenteils gezielt als *Arbeitskongreß* angelegt mit zahlreichen Fachreferaten und Diskussionen über die Lage der Kirche und ihrer Seelsorge, aber auch über die innere soziale kulturelle und wirtschaftliche Lage des Landes mit dem Schwerpunkt, was vor allem die Kirche zur *Zukunftsgestaltung des Landes* beizutragen habe. Die Kirche, die noch Mitte der siebziger Jahre chronisch Schwierigkeiten mit dem Regime des Staatspräsidenten *Mobutu Sese Seko* hatte und vorübergehend in ihrer öffentlichen Wirksamkeit beträchtlich eingeschränkt war (vorübergehende Vertreibung der Kirche aus den Schulen, Einschränkung der kirchlichen Versammlungsfreiheit), trat anlässlich des jetzigen Kongresses erstaunlich unbekümmert über das Echo beim politischen „Partner“, selbstbewußt und zugleich entschieden kooperationsbereit auf. Man nahm, die prekäre bis katastrophale Lage des Landes geißelnd, kaum ein Blatt vor den Mund und nahm nicht nur hohe Arbeitslosigkeit, noch weiter fortschreitende Verarmung breiter Bevölkerungskreise und den wirtschaftlich nachteiligen Einfluß der ausländischen Konzerne, die die Bodenschätze des Landes weitgehend ohne Rücksicht auf dessen wirtschaftliche Eigenbedürfnisse ausbeuten, sondern auch die Führungsschwäche der politischen Elite und die grassierende Korruption aufs Korn. Auch im Blick auf die *kirchliche Entwicklung* fielen recht kritische und zugleich mutige Worte. Die verschiedenen Redner bekannten sich fast übereinstimmend zu einer weiteren Afrikanisierung der Kirche, warnten aber zugleich vor dem Abgleiten der Authentizitätsdoktrin in eine Art Folklore, durch die die wirklichen Probleme des Landes nur verdeckt würden. Der Päpstliche Legat, Kardinal *Paul Zoungrana* von Uoagadougou (Oberwolta), forderte die Zairer auf, ein doppeltes Extrem zu vermeiden: sich aus Angst vor den Problemen der Gesellschaft, in den kirchlichen Binnenraum zurückzuziehen – er nannte das „Angelismus“ – oder die Glieder der Kirche weiter so zu behandeln, als seien sie Minderjährige – er nannte das „Filiationismus“. Für das zweite Jahrhundert der Kirche in Zaire nannte der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Msgr. *Kaseba*, Bischof von Kademie-Kurungu, in seiner Schlußpredigt vor allem vier Ziele: eine *Haltung der Solidarität und des Teilens*, mit vorrangiger Sorge für die Armen und für die Verwirklichung von mehr sozialer Gerechtigkeit, eine Haltung, die die Wahrung und Weiterentwicklung der grundlegenden Werte afrikanischen Zusammenlebens einschließt; eine Evangelisation, die mehr *in die Tiefe* geht und zugleich aus der Kirche des Landes eine authentische afrikanische Kirche macht; ein verstärktes Bemühen um die *Integration der Missionare* – diese dürften in einer voll afrikanischen Kirche keine Fremdlinge sein; und schließlich eine kräftigere Förderung der *katholischen Laienaktivitäten* und vor allem stärkeres und gegenüber der Hierarchie unabhängigeres Engagement der Laien in Fragen weltlicher Verantwortung.

Bücher

KLAUS GOTTO / KONRAD REPGEN (Hrsg.), **Kirche, Katholiken und Nationalsozialismus.** Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1980. 155 S., 4,80 DM (Topos-Taschenbücher, Bd. 96).

Das Taschenbuch setzt in gewissem Sinne die 1976 in der glei-

chen Verlagsreihe erschienene Aufsatzsammlung „Katholische Kirche im Dritten Reich“ fort (dazu und zum allgemeinen Hintergrund siehe den Literaturbericht in HK, März 1980, S. 138–144). Die Beiträge des von *Klaus Gotto*, dem Leiter des Archivs für christlich-demokratische Politik, und von *Konrad*

Reppen, dem Bonner Ordinarius für Mittelalterliche und Neuere Geschichte, herausgegebenen Bandes decken sich zum Teil mit den entsprechenden Referaten des Katholikentages, der als eines seiner zentralen Themen die Rolle der katholischen Kirche im nationalsozialistischen Deutschland behandelte.

Die neun Autoren des Sammelbandes zählen zur „Schule“ der Kommission für Zeitgeschichte. Ihr Anliegen ist es, ihre Forschungsergebnisse für ein breiteres Publikum zusammenzufassen und die zentralen Probleme auf einen Nenner zu bringen. Die Einschnitte innerhalb der Jahre 1933 bis 1945 sind nicht immer kongruent, je nachdem, ob man stärker die ideologische Konfrontation, die praktische Kirchenpolitik, das Verhältnis zwischen dem Vatikan und Hitler-Deutschland oder die innerkirchliche Willensbildung in Episkopat und Kirchenvolk in Blick nimmt. Übersichtlicher wäre es gewesen, das Problem von Periodisierung und Schematisierung auszugliedern und integriert darzustellen.

Über das Bestreben einer Zusammenfassung hinaus bestimmen das Buch zwei zentrale Komplexe, der Widerstandsbegriff und die Juden-Ermordung. „Ideologische Nichtanpassung“, so definiert Dieter Albrecht (S. 38), „war die eigentliche Widerstandswaffe der Unbewaffneten, der Christen wie auch der Sozialisten.“ Politischer Widerstand konnte nicht Aufgabe des Kirchenvolks sein, das „Krieg und Regime denn auch in stummer Abwehrhaltung und Überlebenshoffnung zu überstehen“ suchte (Ulrich von Hehl, S. 78). Nach dieser Definition war die Glaubenstreue des Kirchenvolks eine Beeinträchtigung des nationalsozialistischen Totalitätsanspruchs und damit „Widerstand“. Konrad Reppen hat seinen Widerstandsbegriff (vgl. HK, März 1980, S. 140f.) fortentwickelt und unterscheidet jetzt vier Stufen: punktuelle Unzufriedenheit als erste, Resistenz, Nicht-Anpassung, Selbstbewahrung als zweite, öffentlichen oder mit Androhung von Öffentlichkeit verbundenen Protest als dritten und konkret umsturz-orientierten „Widerstand im engeren Sinne“ (S. 103ff.) als vierte Stufe.

Unzufriedenheit, Nicht-Anpassung und Protest konnten sich nach Reppens Begriffsbestimmung „im übrigen mit partieller Loyalität gegenüber dem Regime verbinden“; für die Kirche habe es konkret nur einen Weg gegeben: „Beharrung – verbunden mit partieller Kooperation“. – Ludwig Volk, Mitautor des Taschenbuches, hat in seinem Berliner Katholikentags-Referat von der Notwendigkeit gesprochen, „von den Catholica auf die Humana durchzustoßen“. Diese Frage, die eng verknüpft ist mit Wandel und Erweiterung des katholischen Menschenrechts-Verständnisses im 20. Jahrhundert, haben die Beiträge zum Widerstandsbegriff leider nicht vertieft.

Erste Thesen eines größer angelegten Forschungsvorhabens zum Verhalten der katholischen Kirche bei Juden-Diskriminierung und Juden-Vernichtung formuliert Burkhard van Schewick (S. 83–100). Die kirchlichen Aussagen zur systematischen Juden-Ermordung sind im Vergleich mit dem bischöflichen Einsatz gegen die NS-„Euthanasie“ nach seiner Meinung „vorsichtig und abstrakt“ geblieben. Durch ihre kontinuierliche caritative Hilfe und ihren Protest gegen die Deportation von Teilen der Juden habe die Kirche manches verhindert, jedoch keine Worte lauten Protestes gefunden. Geleitet wurden die Bischöfe „durch Unsicherheit über das Ausmaß der Verbrechen, durch Furcht, bei energischerem Auftreten die Dinge noch zu verschlimmern, durch Resignation hinsichtlich der Möglichkeiten irgendeiner Einflußnahme und durch Sorge, angesichts der bevorstehenden Niederlage Deutschlands im Kriege Objekt einer neuen ‚Dolchstoß-Legende‘ zu werden“.

Ein weiterer Gesichtspunkt des Sammelbandes ist das Verhältnis

zwischen Katholizismus und Nationalsozialismus vor 1933 (Rudolf Morsey, S. 9–22). Die katholische Volksminderheit, so das Resümee, habe weder Aufstieg noch „Machtergreifung“ des Nationalsozialismus verursacht, sei auch nicht „mit festem Schritt und Tritt“ in das Dritte Reich hineinmarschiert, habe „allerdings dessen Machtbefestigung auch nicht zusätzlich erschwert“. – Der für ein Taschenbuch umfangreiche Dokumenten-Anhang und eine komprimierte Bibliographie runden die Neuerscheinung ab.

M. H.

KARL-JOSEF KUSCHEL, *Stellvertreter Christi? Der Papst in der zeitgenössischen Literatur*. Benziger Verlag, Zürich – Köln / Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1980. 239. S.

Vor zwei Jahren legte Karl-Josef Kuschel mit seinem Buch über das Jesusbild in der zeitgenössischen Literatur einen gewichtigen Beitrag zum Dialog von Literatur und Theologie vor. Seine neue Untersuchung – in derselben Reihe erschienen – folgt methodisch weitgehend dem Erstling. Gegenstand ist diesmal das Papstbild der Literaten, ergänzt noch durch die Einbeziehung des englischen Malers Francis Bacon. Das Spektrum der interpretierten Texte ist beträchtlich: von modernen Dramenklassikern wie Brechts „Galilei“ und Hochhuths „Stellvertreter“ reicht es bis zu bei uns bisher kaum bekannten Papstsatiren von Gegenwartsautoren, von Reinhold Schneider bis zu einem im letzten Jahr erschienenen Papstroman des Amerikaners W. F. Murphy. Dabei wird der Begriff der zeitgenössischen Literatur in einer recht weiten Auslegung genommen: schließlich bezieht Kuschel auch mehr essayistische Texte ein. Die Fülle von in Genus, Qualität und Verarbeitung des Papstthemas sehr unterschiedlichen literarischen Zeugnissen ist unter mehreren übergreifenden Gesichtspunkten geschickt zusammengestellt; daß bei der Heterogenität des Materials nicht alle Übergänge und Konfrontationen gleich überzeugend sein können, braucht nicht zu verwundern. Die Einzelinterpretationen erscheinen durchweg stimmig, der Stil ist (von gewissen, immer wiederkehrenden Manierismen abgesehen) lebendig, man erhält durch Kuschels Darstellung zahlreiche überraschende Einblicke in die Vielfalt literarischer Annäherungen an die Papstgestalt. Das eigentliche Anliegen der Untersuchung kommt im abschließenden Kapitel zur Sprache, wo Kuschel seine literarische Ernte dazu verwendet, um Kirche und Theologie den Spiegel eines im Geist Jesu erneuerten Papsttums vorzuhalten: „Mit einem Papst als Stellvertreter des Christus crucifixus und Repräsentanten einer ecclesia sub cruce ist gute Literatur zu machen; gegen einen Papst als Stellvertreter des Christus triumphans und Repräsentanten einer ecclesia militans sträubt sich die Dichtung“ (176). Hier wird allerdings auch die Problematik des von Kuschel praktizierten Verfahrens deutlich: Einerseits ist ihm in der Absicht recht zu geben, den Blick über den theologisch-kirchlichen Zaun zu richten und die Visionen, Utopien, Satiren und kritischen Anmerkungen der Literaten (mit denen Kuschel durchaus nicht unkritisch umgeht) als Herausforderung und Anstoß aufzunehmen. Andererseits wird der ja keinesfalls einheitliche literarische Befund dann zu unreflektiert zum theologischen Argument! Auch wenn Kuschel auf die „Affinitäten ... zwischen einer kritischen Literatur und einer kritischen Theologie in Sachen Papsttum heute“ (196) verweist – Literatur sollte nicht so direkt zur Unterstützung einer Position verwendet werden, die sich primär im theologischen Diskurs rechtfertigen muß. Gewiß muß in der Kirche die Diskussion über den Petrusdienst weitergehen, nur könnte der literarische Sukkurs dabei durchaus weniger plakativ eingesetzt werden.

U. R.